

Morgen-Ausgabe.

Saale-Beitung.

Bezugspreis
Für alle vierteljährlich bei postamtlicher
Einsendung 2,50 M., durch die Post
2,75 M., anfalls Befreiungsgeld.
Bestellungen werden von allen Reichs-
postämtern angenommen.
Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis
unter „Saale-Beitung“ eingetragen.
Für unentgeltlich eingehende Manuskripte
wird keine Gewähr übernommen.
Redaktion nur mit Quittungsbogen
„Saale-Beitung“ gestattet.
Bestandtheil der Schriftleitung Nr. 1140
der Königsberger-Abteilung Nr. 176;
der Weimarer-Abteilung Nr. 1133;
Postfachnummer Leipzig 4008.

Anzeigen
werden die 6 gelappten Kolonnen
oder deren Raum mit 30 Pf. be-
rechnet und in unentgeltlichen
und allen Anzeigen-Geheimnissen
angenommen. Bekannt die Seite 1 M.
Schluss der Inseratennahme: vorm.
11 Uhr, in der Sonntagsnummer
abends 6 Uhr. — Abteilungen von
Anzeigenentwürfen, soweit solche zulässig
sind, müssen rechtzeitig erfolgen.
Erbsicht täglich einmal,
Sonntags und Montags einmal.
Schriftleitung und Druck-Verwaltung:
Saale-Beitung, Dr. Braunhauserstr. 17,
Hofweg-Geheimnisse: Markt 24.

Nr. 3a.

Halle, Montag, den 4. Januar

1915.

Der Kampf um Warschau.

o. B. Kopenhagen, 3. Januar. Die „Daily Mail“ meldet aus Petersburg: Der Kampf um Warschau hat begonnen. In unmittelbarer Nähe der Stadt ist eine große Schlacht im Gange. Die Deutschen ziehen bedeutende Reserven heran und beiderseits wird mit größter Erbitterung gekämpft. Warschau wurde wiederholt von deutschen Luftschiffen und Fliegern bombardiert.

Hindenburgs Strategie.

Noch interessant äußert sich Professor Hans Delbrück im neuesten Heft der „Preussischen Jahrbücher“ über Hindenburgs Operationen in Polen. Er sagt da: „Durch ein geniales Strategem hat der Feldmarschall von Hindenburg auf dem östlichen Kriegsschauplatz wieder die Oberhand gewonnen. Er nahm seinen Rückzug von der Weichsel nicht in der Richtung nach Berlin, sondern nach Schlesien, indem er den Russen durch systematische Zerstörung der Wege das Folgen erschwerte. In beinahe lyrischen Tönen hat sich ja der russische Generalstab nachher selbst über diese Art, ihm die Arbeit schwer zu machen, beklagt.“

Das Verfahren der Deutschen war dem Großfürsten Nikolai um so unangenehmer, als er seinen Angriff ebenfalls nicht in der Richtung auf Berlin, sondern zunächst auf Schlesien ansetzen gedachte. Das war nicht schlecht gedacht. Die Richtung von Warschau auf Berlin führt vorbei an der gewaltigen Flanzenstellung der Deutschen an der unteren Weichsel, besteht mit den Festungen Thorn, Graubenz, Danzig und an Thorn anschließend, dem Nehe-Warte-Abchnitt bis Küstrin. Diese Flanzenstellung, die leicht verteidigt werden kann, in die plötzlich Armeen befördert werden, aus der sie ebenso plötzlich herausbrechen können, ist der eigentliche Schlüssel von Berlin. Die Russen gedachten also hier nur eine Seitenbedeckung von einigen Korps aufzustellen, mit der Hauptmasse aber sich mehr südlich zu halten. Hand man hier überdies die Hindenburgischen Truppen, übermächtige sie hier mit der Oberhand und nach Schlesien in Besitz, so konnte man sich ebenso gegen Berlin wie gegen Wien wenden. Schon war man der schließlichen und politischen Grenze ganz nahe, als plötzlich die Nachricht eintraf, daß die Hindenburgische Armee hier verstanden sei, sich mit Hilfe des reichen preussischen Eisenbahnetzes nach Preußen begeben habe und von Thorn aus nun einen Flanzenstoß mache. Dieser Stoß warf zunächst die russischen Korps, die den Vormarsch des Gros gegen Thorn bedecken sollten, über den Haufen und warg danach das Gros, sich nach der rechten Flanke zu entwickeln — eine für so große Massen überaus schwierige Bewegung. Schon stand ein Teil der Preußen den Russen zwischen Kobz und Warschau im Rücken. Es fehlte nicht viel, so hätte, wie bei Tannenberg, eine ganze russische Armee kapitulieren müssen. Aber die Zahl der Deutschen war im Verhältnis zu der Masse der Russen doch für einen solchen Erfolg zu klein. Die Russen zogen noch Reserven aus Warschau nach, die nun ihrerseits die Preußen im Rücken angriffen — anders als bei Tannenberg, wo ja auch die Reservearmee im Rücken Hindenburgs stand, aber aus noch nicht aufgestellten Gründen nicht vorging. Diesmal kam der russische Rückenangriff, und so mußten sich die Deutschen aus der umfassen Umfassung wieder herausziehen. Aber wenn schon keine russische Armee wieder vernichtet war, der Vormarsch der Russen gegen die deutsche Grenze war gebrochen, und mittlerweile erhielt Hindenburg Verstärkung über Verstärkung, so daß die Russen sich auf eine Verteidigungslinie etwa 80 Kilometer von Warschau haben zurückziehen müssen. Die Kämpfe gehen in diesem Augenblick dort weiter, und es mag uns noch recht Bedauerliches bescheiden sein. Aber auch, wenn das nicht eintreten sollte, die Hauptphase ist auf alle Fälle erreicht; die russische Offensivkraft ist gelähmt und vielleicht schon definitiv gebrochen. Die „Kampfwaise“ wird nicht wiederkehren.

Nachdem die russische Angriffskraft in Polen völlig zusammengebrochen ist, und die Verbindungen auf der Westfront nicht vorantreiben, ist die Hoffnung der Feinde, die Zentralmacht zu bewältigen, recht gesunken. Sie rechnen zwar stark auf die sog. Millionen Wehrten in England und seinen Kolonien. Aber sie wissen, daß auch Deutschland und Oesterreich noch genügend Reserven haben, die sicher besser ausgebildet sind als die der Feinde.

Die einzige Hoffnung bleibt die Aushungerung. Wenn die Inzularien sich jetzt beschweren, daß wir ihre Küstenstädte bombardieren, so mag man ihnen, neben den sonstigen Gründen, auch entgegenhalten, daß der Hunger über ganze Völker verhängt, auch nicht zu den humanen Kriegsmitteln gehört. Und aber ist die Aushungerung Deutschlands, Oesterreichs überhaupt möglich, so lange sie an so vielen Stellen an neutrale Länder grenzen, aus denen sie ihre Bedürfnisse ergänzen können? Wie wollen die Engländer den Handel zwischen Amerika und Argentinien auf der einen Seite, Italien, Dänemark, Norwegen, Schweden auf der andern verhindern? Das allgemeine anerkannt Völkerrecht gab dazu schon mehr Handhaben, als man meinen sollte, aber sie haben sich damit nicht begnügt. Man kann es als ein Zeichen der höchsten Not ansehen, daß sie eine Regel des auch von ihnen

anerkannten Rechtes nach der andern gebrochen haben, um nicht nur den deutschen, sondern auch den neutralen Handel zu unterbinden. Wie lange und wie weit werden sich die Neutralen das gefallen lassen? Die Zusammenkunft der skandinavischen Könige scheint ein beachtenswertes Symptom, daß sich hier ein Widerstand vorbereitet, der schon mit einem ganz mäßigen Erfolg doch die Rechnung, uns durch den Hunger zu bezwingen, zunichte machen würde — nämlich auch in den Augen der Engländer; bei uns weiß man, daß wir auch allein auf die eignen Mittel angewiesen, durchkommen würden.“

o. B. Berlin, 3. Jan. Neuter meldet aus Petersburg: Der Kampf an der Bura und Kamla trug einen wahrnehmbaren Charakter. Die Deutschen brachten es fertig, des Nachts die Flüsse zu überqueren. Bei Morgengrauen befanden sie sich dreiviertel englische Meilen von den russischen Stellungen entfernt, über die sie nun wie toll herfielen und die Russen zum Weichen brachten. Doch sammelten sich die Russen wieder und umringten die Deutschen. Es kam zu einem furchtbaren Bajonettkampf. Pardon wurde nicht gegeben und auch nicht verlangt. Die Deutschen fielen. (W. 3.)

Amliche Meldung der Heeresleitung.

Ein wichtiger Stützpunkt in Polen erobert. 1000 Russen gefangen.

WTE. Großes Hauptquartier, 3. Dezember, vorm. Westlicher Kriegsschauplatz.
Vor Westende erschienen gestern mittag einige von Torpedobooten begleitete feindliche Schiffe, ohne zu feuern. Auf der ganzen Westfront fanden die Artilleriekämpfe statt. Ein feindlicher Infanterieangriff erfolgte nur nordwestlich St. Wenzelshof, der unter schwersten Verlusten für die Franzosen abgeschlagen wurde.

Westlicher Kriegsschauplatz. In Ostpreußen und im nördlichen Polen keine Veränderungen.

In Polen westlich der Weichsel gelang es unseren Truppen nach mehrtägigen harten Kämpfen, den besonders stark besetzten Stützpunkt der russischen Hauptstellung Borznow zu nehmen, dabei 1000 Gefangene zu machen und sechs Maschinengewehre zu erbeuten. In drei Hauptangriffen verjagten die Russen, Borznow zurückzugewinnen. Ihre Angriffe wurden unter großen Verlusten abgewiesen. Auch östlich Rawa kam unser Angriff langsam vorwärts. Die in den russischen Berichten mehrfach erwähnten russischen Erfolge bei Znowobd sind glatt erfinden. Sämtliche russische Angriffe in jener Gegend sind sehr verlustreich für die Russen abgewiesen und gestern nicht mehr wiederholt worden. Im übrigen ist die Lage östlich der Wisla unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Die Vernichtung des französischen Admiralschiffes „Courbet“ und des Unterseebootes „Bernoulli“.

o. B. Wien, 3. Jan. Das „Wiener Tageblatt“ erzählt aus Medina, daß das französische, in der Dracontostake von „U. 12“ torpedierte Admiralschiff „Courbet“ vor Balona gesunken ist. Der Admiral und der größte Teil der Besatzung ist ertrunken. Der „Courbet“ hatte ein furchtbares Led mittschiffs. Auch das französische Unterseeboot „Bernoulli“ ist gesunken. Eine Telephonboje desselben wurde bei der Insel Ragosta gefunden.

England blockiert Dedeagatsch.

Das Sofioter Blatt „Kardos Javet“ meldet, wie aus Wien berichtet wird, in einer Extraausgabe:

Die Verhängung der Blockade über unseren Hafen Dedeagatsch durch die englische Flotte steht unmittelbar bevor. Eine Eskader der vereinigten Flotten kreuzt bereits vor Dedeagatsch und hält Schiffe an, die in den bulgarischen Hafen einlaufen wollen.

Buzarest, 2. Januar. Wie die hiesigen Blätter melden, legte der russische Dampfer „Weserabes“ auf der Donau bei Paschowa seit acht Tagen Minen, um eine Landung der für Bulgarien bestimmten Dampfer zu verhindern. Vor dem Hafen von Gotag sah ein russischer Dampfer vorüber, bei mehrere Schiffe mit Waffen und Munition für Serbien vorüberführte. („R. T.“)

Hindenburg dankt.

WTE. Hauptquartier Ost, 2. Januar. Generalfeldmarschall v. Hindenburg bittet um Bekanntgabe folgender Dankfassung:

Hauptquartier Ost, 2. Jan. Gelegenheit des Jahreswechsels sind mir so zahlreiche freundliche Glückwünsche zugegangen, daß ich leider nicht in der Lage bin, persönlich jeden einzelnen zu beantworten. Ich bitte deshalb die die meiner zum 1. Januar gedacht haben, in dieser Form meinen herzlichsten Dank und zugleich meine besten Wünsche für ihr Wohlergehen im Neuen Jahre entgegenzunehmen. v. Hindenburg, Generalfeldmarschall.

Ein neuer russischer Angriffsplan?

Stockholm, 2. Jan. Der amtliche „Rusch Inwalid“ teilt mit, die Absicht der Russen sei, auf Wladimir zu marschieren; sie täten daselbst, was Hindenburg im Norden tue, im Süden, indem sie verlustreich, riesige Massen auf einen schwachen Punkt des Gegners zu werfen. Wenn zwei daselbst tun, ist es nicht daselbst ...

Die russische Darbietung der verflochtenen Kampfperiode.

o. B. Kopenhagen, 2. Jan. Der russische Generalstab hat zum Jahresabschluss eine ziemlich ausführlich gehaltene Uebersicht der gegenwärtigen Kampflage in Polen veröffentlicht. Es ist bezeichnend, daß in dem langen Bericht, der sich in zahlreiche Einzelheiten verliert, nirgends eine russische Offensivbewegung die Rede ist, und daß alle angeführten Erfolge, die gebucht werden, Abwehrmaßnahmen betreffen. Den Hiteilungen des russischen Generalstabs zufolge spielen sich hartnäckige Kämpfe in der Gegend von Bolinow ab, und es muß zugegeben werden, daß es den Deutschen gelang, russische Stellungen beim Dorf Guminio zu nehmen. Ferner wird auch zugegeben, daß die Deutschen die Bura überdritten sonnen. Während der Hebergang durch Schienenänderer auf der ganzen Front unterläßt wurde, sehen deutsche Truppen auf Gräben sich hinlegen und den Fuß, nahmen in der Morgenröthe die russischen Schützengraben und brachten die dort stehenden Streitkräfte zurück. Die Russen konnten dann neue Verstärkungen heranziehen und ein weiteres deutsches Vordringen nordwärts hemmen. Heftig sind auch die Kämpfe in der Gegend von Bolinow, Znowobd und südlich von Malagotska. Die Deutschen erringen, so wird in dem Bericht mitgeteilt, unter russischer Feuer bei Bolinow die Offensivkraft und drachen in der Höhe von Guminio in die russischen Schützengraben ein. Es kam zu erbitterten Nachgefechten.

Großfürst Nikolans will nicht oraken.
o. B. Rotterdam, 3. Jan. Großfürst Nikolans, der Oberkommandierende der russischen Armeen, dröhete zum neuen Jahre an die „Daily Mail“: „Ihr bittet mich, eine Voraussage für das neue Jahr zu tun. Ich tue dies niemals. Ich wünsche unseren sämtlichen Bundesgenossen ein glückliches und segensreiches Neujahr.“

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Bergeblische Anstrengungen der Verbündeten.

a. B. Genf, 3. Januar.

Infolge geschickt kombinierter hartnäckig durchgeführter Tag- und Nachtangriffe sind die erheblichen deutschen Vorteile bei Albert, Arras und Rege und die wesentliche Verbesserung unserer Stellungen im Woevregegebiet und auf den Maas Höhen höchst erfolgreich gewesen. Gegen unsere schweren Geschütze in der Reims umgebung sind erbitterte Kämpfe im Gange. Im Grenzgebiet des Argonnenwaldes, wo die Deutschen neuerlich stark vorgeschritten sind, werden die Kämpfe fortgesetzt.

Aus Ostlandern und Ostfrankreich werden starke Schichten durch deutsche Fliegerbomben gemeldet. Nach Fontenay, dem Hauptquartier des Königs Albert, sind gestrandete Panzer und Umgebungen. Die Militärtransporte werden durch Taubengeschosse schwer geschädigt.

c. B. Kopenhagen, 3. Januar.

Nach Pariser Blättermeldungen haben die Deutschen die Wiederherstellung der Schienen von Gërignie, die von den Engländern zerstört waren, jetzt beendet, so daß die deutschen Unterjochboote mit größter Regelmäßigkeit anlaufen und zurückkehren können. Zwischen der Küste und Opern sind die Kämpfe nach der Ruhepause mit größter Heftigkeit wieder aufgenommen. Die Deutschen machen die größten Anstrengungen, die Stellungen nördlich Neuport und Dinanville zu verstärken, um die Offensivbewegung der Verbündeten anzuhalten. Besonders bei Combarthe ist der Kampf äußerst heftig. Hier versuchen die Verbündeten die Linien der Deutschen zu durchbrechen, werden aber zurückgeschlagen. Combarthe und Westende bilden einen einzigen großen Trümmerhaufen.

Frankreichs verzweifelte Lage in Marokko.

Paris, 3. Januar.

Zum ersten Male seit langer Zeit veröffentlichten die Militär-Intimationsstellen halbamtlicher Natur die Lage in Marokko. Es heißt jetzt danach, daß die Lage am Tag und Nacht, Tod und Leben außer Acht gelassen für die Franzosen höchst besorgniserregend ist. Dieses Gebiet von den Franzosen geräumt werden mußte. Der sehr mächtige Stamm der Beni-Hassan, der sich bisher abwartend verhalten hatte, ist zu den Aufständischen übergegangen. Die Aufständischen haben starke Truppenmassen in Tafilalet und am Draafluß zusammengezogen. Es wird französischerseits zugegeben, daß das große Zentrum Colomb-Béchar und auch Bou-Denis schwer bedroht sind. Ein sehr ungünstiger Zufall für die Franzosen besteht in dem Umstand, daß um mittelbar nach Verklärung des Seils des Krieges ein ungeheurer Heuschreckenschwarm auf neue angelegte Pflanzungen französischer Anbauer zwischen Figuig und Mogador hereingezogen ist und alles zerstört. Die abergläubigen Eingeborenen, die sich in dieser Gegend noch ziemlich ruhig verhalten hatten, nahmen dieses als sicheres Zeichen des Himmeleis an und schloßen sich der Aufstandsbewegung an. Die Kammer wird sich voraussichtlich mit der Frage zu beschäftigen haben, ob die Unterdrückung des Aufstandes in Marokko sofort in größerem Maßstabe eingeleitet werden, oder ob die Regelung dieser Angelegenheit bis nach dem Kriege verschoben werden soll.

Der Luftkrieg.

Cuxhaven und Ranc.

c. B. Berlin, 3. Jan. Gegenüber anderslautenden Mitteilungen können wir aufs Bestimmteste erklären, daß bei dem Vorstoß englischer Streitkräfte gegen Cuxhaven dort keinerlei Schäden angerichtet worden ist. Die sämtlichen aus den englischen Flugzeugen geworfenen Bomben haben ihr Ziel verfehlt. Dagegen darf als sicher angenommen werden, daß die Engländer bei diesem Angriff 4 Wasserflugzeuge verloren haben. Ferner wird von glaubhaften Augenzeugen berichtet, daß der englische Kreuzer „Arcturion“ durch einen Bombenwurf beschädigt worden ist. Auf einem anderen englischen Schiffe, das ebenfalls schwer von mehreren deutschen Bomben getroffen wurde, wurde Brandwirkung beobachtet. Endlich dürften noch zwei englische Torpedobootsgeräter beschädigt worden sein. Die Engländer dürften also mit dem Ergebnis ihres Angriffes, bei dem sich wiederum gezeigt hat, wie sehr die deutsche Küstenwacht auf der Hut ist, recht wenig zufrieden sein.

c. B. Rom, 3. Januar. Ranc, das erst vor einigen Tagen

den Besuch eines Zepellins erhalten hatte, wurde gestern von neuem von deutschen Fliegern bombardiert. Die Flieger warfen aus großer Höhe mehrere Bomben ab, deren eine auf ein Haus des Koutelard Allace-Lorraine fiel, andere platzten in der Rue Strasbourg. Kurz darauf erschien ein anderes deutsches Flugzeug, das gleichfalls Bomben auf den Boulevard Allace-Lorraine warf.

Deutsche Flieger über Furnes und Coudeterque.

WTB. Lyon, 2. Januar. Der „Rouvetiste de Lyon“ meldet aus Furnes: In den Bezirken von Furnes und Coudeterque sind durch deutsche Fliegerbomben zahlreiche Menschen getötet und verletzt worden. Die Bomben waren mit Schrapnellkugeln gefüllt, die die Mauern durchlöchernten.

Der Türkenkrieg bei Ardahan.

Die russische Armee auf dem Rückzuge.

WTB. Konstantinopel, 2. Januar. Die türkischen Morgenblätter bestätigen die Einnahme von Ardwan durch die türkischen Truppen. Der militärische Mitarbeiter des „Tanin“ stellt fest, daß die türkische Armee durch ihr Vorgehen durch das kühnere Gelingen mehr im Norden und durch zwei Frontangriffe die ganze russische Armee zum Rückzuge gezwungen habe. Zurzeit seien die Russen auf einem Rückzuge und würden versuchen, sich noch einmal bei Rane zu sammeln. Die Besetzung von Dik und Sarikamis, dem wichtigsten Endpunkte der Kaukasusbahn, siehe oben. Der Angriff auf Dikbrunne die Kriegshauptquartiere in der Umgebung von Batum und denjenigen von Erzerum miteinander in Verbindung.

c. B. Konstantinopel, 3. Januar.

Zur Einnahme von Ardahan wird weiter mitgeteilt: Die Türken überließen die Stadt und drängen von der unbesetzten Seite ein. Sie erbeuteten viele Kanonen und machten zahlreiche Gefangene. Im ganzen befinden sich bisher 2000 Russen, darunter 70 Offiziere, in türkischer Gefangenenschaft. Die türkische Kammer erhielt die Meldung von der Besetzung durch zwei bei der Armeeführerschaft Abgeordnete. Das Gefangenennahme unter großen Jubel in der Kammer verlesen und durch ein Glückwunschtelegramm an die beiden Abgeordneten beantwortet. Der Eroberung von Ardahan wird in Schachbaldnachrichten eine große Bedeutung für die Fortsetzung der Operationen im Kaukasus zugesprochen.

Die Fortsetzung der Verhandlungen?

Wien, 2. Januar. Die Wiener Politische Korrespondenz

meldet: England sieht durch Vermittlung einer neutralen Macht der Türkei mitteilen, daß England entschlossen ist, zur Fortsetzung der Verhandlungen zu scheitern, wenn die Türkei nicht ihren Vorschlag nach Neupunkt einstellt. Diese Drohung hat um so weniger eingeschüchtert, als die Türkei seit Monaten für die allseitige Verstärkung der Südgrenze der Meerengen gefordert hat, so daß sie einen Angriff mit voller Ruhe abwarten kann.

Oesterreichische Offensive gegen Montenegro.

Zürich, 2. Januar. Aus Cetinje wird gemeldet: Die Oesterreicher griffen auf das heftigste unter Mitwirkung von drei Flugzeugen Crhovo und Klobud an der montenegrinisch-balkanischen Grenze an. Die Montenegriner erlitten schwere Verluste. (N. 3.)

Nach Botivorel General Grant.

c. B. Wien, 3. Jan. Wie das heute ausgegebene Verordnungsblatt für das Heer mitteilt, hat der Kaiser die Übernahme in den Ruhestand seines Generals Erbprinz Franz von Salm durch seine dem Kaiser bekanntlich Armeekommandant in Serbien und hatte am 2. Dezember die Einnahme von Belgrad gemeldet.

Das Ende des „Formidable“.

c. B. Aus dem Haag, 3. Januar. Der Untergang des „Formidable“ wird nach englischen Meldungen in Mexiko freizeiten nicht auf eine Seeemie, sondern auf den Angriff eines Unterseebootes zurückgeführt. 650 Mann der Besatzung schwebten im Tod gefunden zu haben, da, allerdings nur gerüchtweise, gemeldet wird, die Zahl der Überlebenden habe sich von 80 auf 150 erhöht.

Die Abtretung Nordschachalin an Japan.

Stockholm, 2. Jan. Die von Petersburg aus demetrierte Abtretung des Nordteils der Insel Sachalin seitens Russlands an Japan als Entgelt für Lieferung schwerer Geschütze wird von Washington aus bestritten, wo der japanische Botschafter die Regierung der Vereinigten Staaten von der erfolgten Abtretung verständigt hat. (B. B. C.)

Ein eigenartiger Kriegsgefangener.

c. B. Genf, 3. Jan. Aus Vercy wird hierher gemeldet: Seit etwa einer Woche befindet sich im hiesigen Gefängnis ein französischer Fliegergefangener, der sich vorige Woche nicht bei der deutschen Grenzwehr in Sattigen gefasst hatte. Die wiederholte Vernehmung hat noch kein positives Resultat ergeben, da der Verhaftete jede Auskunft verweigert. Er sagt nicht, wo sein Apparat hingekommen ist, ob er auf deutsches Gebiet gekommen, und gibt keine Auskunft über seinen Begleiter und wo er gefangen. Briefe, die bei dem Verhafteten gefunden wurden, enthalten die letzten Momente. Das einzige, was er ergibt, ist, daß er ein Ueberläufer sei und sich auf Schweizer Gebiet wänzte.

Eine deutsche Patrouille auf holländischem Boden.

Eine deutsche Patrouille ist durch Irrtum bei Hoogerheide über die holländische Grenze gekommen. Der holländische Kommandant machte die Patrouille darauf aufmerksam, daß sie sich auf neutralem Boden befände, worauf die Patrouille sofort das holländische Gebiet räumte. Es ist eine gewisse Diskussion über diesen Vorfall entstanden, da von verschiedenen Seiten verlangt wurde, ob es nicht angebracht gewesen sei, die Patrouille zu requirieren. Beschuldigungen wurden jedoch mitgeteilt, daß hierzu kein Grund vorgelegen habe, da die Patrouille sofort wieder den holländischen Boden verlassen habe. Belgien habe übrigens während des Krieges 1870/71 getadelt gehandelt.

Es braukt ein Ruf.

Erzählung aus dem deutschen Kriege von Max Arendt-Denart. (4. Fortsetzung.) (Schlußnach werden.)

„O, ihr Toren“, flüsterte er vor sich, „Ihr armen Toren. Im euer Gedächtnis, das Reich, Ungewissenheit und Erbarmlichkeit genährt und verbreitet haben, sind wir hier oben einflam geworden. Man sagt es, nicht von der freien Straße durch die Dörfer zu weisen, ungestört malt man mit den Saten ans Haus. Ihn über euch! Aber es wird ein Tag kommen, da ich euch heimzahlen kann — er unterbrach sich, heimzahlen, Anton? Hat sie nicht auf ihrem Sterbebett, als der Priester ihre erhaltende Sand nahm, gefloht? Sei immer lieb und gut, Anton Ferschhammer, so wie du all die Jahre zu mir wart; Menschenliebe ist ein wertvoller Erbe deiner Frömmigkeit!“, hielt er sich, wartete, als ihm weiter zu halten! Und du da droben, gütiger Gott, wirf mir das Herz höher auf, daß ich's weiter tragen kann.“
Lange schaute er hinauf in die wandernden Wolken, als hätte er Zweifelhaute mit seinem Gott. Und immer freier wurde sein bedrücktes Herz und immer heller der unbefleckte Blick. Endlich trat er in die Ruine. Aber wie gebannt stieß er stehen. Aus seiner Stube, der eingigen, die die Ruine an der Gartenfront enthielt, drang eine menschliche Stimme. Sie wachte jemand die Ruine zu betreten. Mit einem vorzigen Ausruf wollte Anton Ferschhammer die Tür öffnen, da sah er, daß sie nicht eingeklinkt war. Leise ging er näher. Vor der altertümlichen Kommode stand die Großmutter und schaute auf ein Bild, das sie in der Hand hielt: „Rein!“ flüsterte sie, „du bist es nicht gemein. Das weiß ich gewiß wie die Tote, du bist kein Mörder!“
Mit einem Aufschrei der Bauer die Tür auf. Ein Flammender Blick traf die Großmutter, als er sie anblickte: „Was gibst du hier? Was bist du hier eingebunden?“
„Was wachte sich erschrecken um. „Ich bin“ rief er mit Verzweiflung!
„Alles in Ordnung! Du weißt, daß ich hier allein sein will. Komm mir niemals wieder herein, sonst magst du sehen, wo du bleibst!“
Die Großmutter übergab ihm wortlos das Bild.
„So nun geh!“ sagte er.
Sie sah ihn bittend mit feuchten Augen an. „Ich darf hier ein wenig Ordnung zu machen, dieweil Ihr unterwegs seid.“

„Ich mach's allein!“
„Seid mir mehr bei“, Herr Ferschhammer, es tut so weh, wenn Ihr fortgeht!“
„Es ist gut, Martha, ich weiß, daß du ein gutes Herz bist. Und wenn ich dich damals nicht gehabt hätte, nur zwanzig Jahren in all der Trübsal und Traurigkeit, so wäre ich ohne dich und Trost fast zugrunde gegangen. Aber lass mir meine Ruhe allein. Du gehst das Haus und du sollst dich nicht auch noch um mich sorgen!“
„Ich möchte es so gern!“ erwiderte sie und es ging bei diesen Worten hell und warm über ihr liebes Gesicht. Dann legte sie ihre Hand in seine dargebotene Rechte und entfernte sich.
Anton Ferschhammer stand unbeweglich, bis ihre Schritte nicht mehr zu ihm klangen.
„Ich kenne dich“, flüsterte der starke Mann. „Deine ganze Jugend hast du mit Noepfert und nicht nach Lohn gefragt und den Spott der Menschen getragen. Aber mein Herz und meinen Gram sollst mit mir gemeinsam schmerzen, es sei denn, daß ich eines Tages rein darstehe vor aller Welt. Dann, Martha, Ständiger, wollen wir miteinander reden. Was dich nun ich hart sein, daß es mich nicht einmal übermannt wie dich jetzt eben.“
Er nahm das Bild, das einen flotten Studenten darstellte, und hing es wieder an seinen Platz.
„Ob ich noch einmal so von Herren froh und glücklich sein werde wie dieser Anton Ferschhammer auf dem Bilde?“
3.
Oberst von Rauppach ging unruhig in seinem Zimmer auf und ab.
„Es ist doch eine tolle Zucht!“ witterte er. „ein brillanter Kerl, einer, auf den man die allerbesten Hoffnungen setzen konnte, einer, auf den man in ersten Tagen für besondere Sachen zählen konnte. Schreibt sich Abschiedsgedichte. Ohne Grund! Will einfach aus dem Heeresverbande entlassen werden.“
Ein Klopfen an der Zimmertür unterbrach den Oberst in seinem Gedankenrausch. Auf sein lautes „Herein!“ erschien der Regimentsadjutant.
„Nun, Randolf, was bringen Sie? Ist er bereits hier?“
„Zu Befehl, Herr Oberst. Leutnant von Carsten wird sich sofort zur Stelle melden.“
„Gut, gut! Lassen Sie uns dann allein, Randolf.“
Der Regimentsadjutant verließ das Zimmer, kehrte aber sofort wieder um und meldete:

Leutnant von Carsten ist bereits im Vorzimmer!“
Der Oberst trat selber an die Tür.
„Schöne Heberkräftung das, Herr Leutnant von Carsten! Bitte hier herein!“
Etwas von Carsten stand seinem Obersten allein gegenüber.
„Bitte, sehen Sie sich! Wollen den Fall wie Kameraden besprechen. Ist ja übrigens ganz selbstverständlich. Also, schenken Sie los, Gelpelt, was? Selbsten gemacht und der alte Herr ist bodenrein, wie? Oder verirrte Weiberpechigkeit? Kann mir unermüdet denken, daß einer der Carsten vorzeitig auf die Idee kommt, den heimatischen Kohl bauen zu wollen. Sind doch übrigens nicht am Majorat —“
Er blinzelte seinen Leutnant prüfend an. Der aber schweigend beharrlich und hielt den Blick zu Boden gesenkt.
Der Oberst begann aufs neue:
„Carsten, ich muß wissen, wie ich mit Ihnen daran bin. Gefällt Ihnen der Dienst nicht mehr?“
„Doch, Herr Oberst!“
„Nun, also zum Donnerwetter; dann heraus mit der Sprache, Herr!“
Etwas von Carsten trat sich zusammen.
„Herr Oberst“, sagte er ängstlich, „ich hätte gewünscht, die Unterredung vermeiden zu können. Herr Oberst waren so liebenswürdig, auf meinen Besuch zu bestehen. Das ist für mich ehrenvoll; aber es erwidert mir den Wunsch und — kann doch an meinem Entschluß nichts ändern.“
„Etwas langsam, Verzeihst, wenn ich bitten darf. Zunächst ist also festgestellt, daß Sie nach wie vor gern Offizier sind. Dennoch kann nichts ihren Entschluß ändern, das Ehrenkleid auszugeben. Das ist eine merkwürdige Geschichte. Ich habe natürlich nicht das Recht, in Sie zu dringen und Ihnen Ihr etwases Geheimnis zu entreißen. Wenn Sie nicht sprechen wollen, kann niemand Sie zwingen. Aber, Herr Leutnant, ich bin nicht Ihr Vorgesetzter, und sehe Sie als solcher ungern scheiden, wie jeden tüchtigen Soldaten, ich bin auch Ihr Freund, bin ein Mensch, dem nichts Menschliches fremd ist, der selber durch eine harte Lebensschule ging und der erst mühsam lernen mußte, sein heißes Blut zu säugeln und sich auf Sandere zu reiten.“
Und da der andere noch immer schweigend drängte er: „Carsten, wollen Sie nicht einem väterlichen Freund vertrauen, was Sie dem Vorgesetzten verschweigen zu müssen glauben?“
(Fortsetzung folgt.)

Deutsches Reich.

Generaloberst v. Moltke

stellvertretender Chef des Generalstabes.

WTB. Berlin, 3. Januar.

Generaloberst von Moltke wird für die Dauer des nächsten Verhältnisses zum Chef des stellvertretenden Generalstabes der Armee, General der Infanterie, v. D. Freiherr v. Manteuffel zum Entlassung der von der Stellung als Chef des stellvertretenden Generalstabes der Armee zum stellvertretenden Kommandierenden General des 14. Armeekorps ernannt.

Die noch ausstehenden Erfahrungen zum preussischen Abwehrdienst — es sind acht — dürften nun doch in nächster Zeit vorgenommen werden. Unter den Parteivorständen herrscht Einmütigkeit darüber, daß eine weitere Hinausschiebung nicht ratsam wäre. Von dieser Seite an ihn herangetretenen Wünschen wird der Minister des Innern voraussichtlich feste Rechnung tragen. Die Anberaumung der Wahltermine steht danach für die nächsten Wochen zu erwarten.

Die Frage der militärischen Requirierung in Belgien.

v. B. Antwerpen, 3. Januar.

Der holländische Gesandte in Berlin hat, unterstützt von den Reichsgeheimrätern Spangens und der belgischen Staaten, sich an die deutsche Regierung gewendet, um mit ihr in Fragen der militärischen Requirierung in Belgien zu einer Verständigung zu kommen. Die deutsche Regierung gab die Versicherung ab, daß, solange die belgische Bevölkerung aus dem Zustande der Nahrungsmittelverknappung wird, die aus dem Zustande stammenden Lebensmittel nicht für das deutsche Heer in Anspruch genommen werden sollen.

Von der Viebzugabendeindustrie.

In letzter Zeit ist eine große Anzahl Kalowürfel für die Solbater im Felde in den Handel gebracht, die von einer Hamburger Firma vertrieben worden sind. Die Kalowürfel, die als Viebzugabende in Feldpostbriefe verpackt sind, wurden von der Viebzugabende auf ihre Bestandteile geprüft, und dabei stellte sich heraus, daß ein großer Teil dieser Material nicht aus Kalow, sondern aus Kalkstein, einem Material, das kaum als Viebzugabende verwendet werden kann, hergestellt sind. Die Firma, die kein Versehen trifft, hat das Rohmaterial von zwei Firmen gekauft; von der einen Firma wurde besser Kalk gefordert, während die andere Firma nur gemahlene Kalkstein lieferte. Bei dieser Firma wurden über 200 Zentner dieser Schalen beschlagnahmt und das Strafverfahren eingeleitet.

Deutscher Bahnbetrieb in Belgien.

Die „Braunschweiger Landeszeitung“ meldet: Der gesamte belgische Eisenbahnverkehr ist am 1. Januar im ganzen Umfange durch die deutschen Behörden aufgenommen worden. Etwa 8000 Eisenbahnbeamte und Eisenbahnbedienstete deutscher Eisenbahnverwaltungen sind in den letzten Tagen nach Belgien abgegangen, darunter 1100 Eisenbahnbeamte des Königreichs Bayern.

Für die Hindenburgpönde.

Die städtischen Kollegien in München haben beschlossen, zur Hindenburgpönde für die Truppen im Osten 50 000 Mark beizutragen.

Ausland.

Fürtil Willow in Rom.

v. B. Paris, 3. Jan. Der „Temps“ veröffentlicht, Informationen zu haben, wonach die Mission des Fürsten Willow in Rom gescheitert ist. Willow hätte kein bestimmtes Angebot, sondern nur unbestimmte und bedingte Zusicherungen gemacht. Dazu läßt sich die „B.“ aus Rom telegraphieren: Von den unabhängigen römischen Kreisen werden die geschnittenen Pläne des „Temps“ mit Absicht abgelehrt werden. Die „Tribuna“ bemerkt, niemand werde an eine derartige Indiscretion der beteiligten Kreise glauben und ohne eine solche könne man unmöglich etwas über die Verhandlungen wissen.

Die Meldung des „Temps“ setzt voraus, daß Fürst Willows Aufgabe darin bestände, Italien zur aktiven Teilnahme am Kriege zu veranlassen. Das ist ein fundamentaler Irrtum. Deutschland legt natürlich Wert darauf, gute Beziehungen zu dem vordereuropäischen Italien zu pflegen und den Krieg den Dreierbündnisse in Rom durch eine Vertrauensperson, deren Interessen in Deutschland und Italien gleich groß ist, entgegenzusetzen zu können. Der Zweck der Entsendung Willows ist — das läßt schon der Protest Italiens gegen die Neutralitätsverletzung Griechenlands erkennen — auch erreicht.

Die Vorherrschaft in der Weltfinanz.

Washington, 2. Jan. An die zentralamerikanischen und südamerikanischen Staaten ist die Einladung ergangen, im nächsten Frühjahr Vertreter zur Beherrschung der finanziellen und kommerziellen Fragen, die sich aus dem Kriege ergeben würden, nach Washington zu entsenden. Die Vertreter des Staatsdepartements und des Handelsamtes sind der Ansicht, daß die panamerikanische Bewegung die hauptsächlichste Stütze der südamerikanischen Staaten bildet, um die finanzielle Unabhängigkeit von Europa zu sichern. Man rechnet laut „N. Y.“ in diesen Kreisen mit der Möglichkeit, daß im Kampfe um die Vorherrschaft auf dem Weltmarkt der Weltfinanz werde. Viele Millionen amerikanischen Kapitals, die englische Anlagen in Südamerika ersetzen könnten, lägen brach.

Italien in Albanien.

v. B. Rom, 3. Jan. Das italienische Dampfschiff „Garibaldi“ ist nach Durazzo beordert worden. Diese Entsendung hat seinen anderen Zweck, als den Schutz und die evtl. Einschränkung der italienischen Kolonie, die durch die Rebellen der südamerikanischen Staaten bildet, um die finanzielle Unabhängigkeit von Europa zu sichern. Man rechnet laut „N. Y.“ in diesen Kreisen mit der Möglichkeit, daß im Kampfe um die Vorherrschaft auf dem Weltmarkt der Weltfinanz werde. Viele Millionen amerikanischen Kapitals, die englische Anlagen in Südamerika ersetzen könnten, lägen brach.

von Person und Vermögenswerten zu schützen. Es bildet keineswegs ein Vorbild zu einer Befreiung oder Auslösung von Truppen, sofern solche nicht etwa einen provisorischen Charakter hätte, um irgend einen Zustand zu befestigen.

Der Aufstand gegen Esad Pascha.

Der Mailänder „Corriere della Sera“ erzählt aus Bari folgende Nachrichten aus Durazzo über den Aufstand gegen Esad Pascha. Die Aufständischen sind vor allem die Mohammedaner, welche gegen Serbien in den Krieg ziehen wollten. Die Bevölkerung von Tirana, die Esads Ultimatum zurückwies, hat sich entschlossen, ihm bis zum äußersten Widerstand zu leisten und bereitet ihre Verteidigung vor. Nachrichten aus dem Innern belegen, daß am 29. und 30. Dezember zwischen Kroja und Tirana heftige Kämpfe stattfanden. Es fehlen genaue Berichte über den Verlauf des Kampfes, aber symptomatisch ist die Tatsache, daß Esad neue Verstärkungen aus Durazzo kommen lassen mußte, die aber von der Bevölkerung in Schilf verbrannt wurden, so Esad ganzlich gelähmt sei. Aber diese Gerüchte können noch nicht kontrolliert werden, ebenso ist es schwer, Prophezeiungen zu machen.

Ein peinlicher Auftrag.

In der Instruktion für Sir Henry Howard als Gesandten beim Kaiser, die jetzt bekanntgegeben worden ist, heißt es: Howard habe dem Kaiser zu erklären, den Kaiser zu seiner Wahl zu beglückwünschen und ihm die vorliegenden Gründe mitzuteilen, welche die britische Regierung gerechtfertigt hätten, in den gegenwärtigen Krieg einzugreifen, nachdem sie alle Mittel angewandt habe, um den Frieden zu erhalten.

Schweizer Kriegskosten.

v. B. Berlin, 3. Januar. Nach einer amtlichen Statistik löstete der Kriegszustand in Europa der neutralen Schweiz bis zum 1. Dezember 225 Millionen Franks.

Kriegsbriefe aus dem Westen.

(Unerschöpfliche Nachdruck, auch auszusuchen verboten.)

Am Fuße der Südbogenen.

Von unserm Kriegsberichterstatter.

Mülhausen, in den Weihnachtstagen 1914.

Und wenn es schon nicht Christkind wäre, hier, wo ich jetzt stehe, muß es mit der Leyer nachdichtlich zugute halten, wenn ich von einigen Dingen rede, die mich selbst mehr angehen als den Zeitungserichter, und wenn ich mit hier draußen einen Nistbaum mit Jugendberinnerungen aufpauke.

Denn hier in diesem Lande zwischen Rhein und Bogenen, nach dessen Wiederkehr sich die Franzosen fast anderthalb Menschengalter heiser geschrien und in dessen heillosen Tälern sie fast sinnlos die Kriegsgreuel hineingeschleudert haben — hier bin ich zu Hause. Darum werde ich, wo ich weile und wandere, anentrunder auf mich einbringende Erinnerungen mit den gegenwärtigen verbinden.

Ich sah gestern in einem Grunde mit ruhigen Gedanken allein zu sein, in einem Gäßchen an der Wildmannstraße, wo sonst nur die Altmühlauer ihren Schoppen trinken; da trat ein Mann ein, dessen Gesicht mir unbekannt stets begleitet hat, obgleich ich seit vier Wochen nicht mehr an ihn gedacht habe. Auch er erkannte mich, strahlend vor Freude, sofort wieder, als ob es erst gestern und nicht schon mehr als 20 Jahre her gewesen sei, wo wir uns als kurzbehaarte Jünglinge zum letzten Male auf den alten Wällen der Zitadelle oder auf der Eschbahn des Feuerwehrringplatzes in Straßburg gesprochen hatten. Er sieht jetzt, mit schwarzer Verantwortung in großer Zeit betraut, an der Spitze der Zitadellverwaltung eines oberfränkischen Kreises.

Eine Zeitungsnachricht, die er aus der Länderei zieht, empfinden wir beide als eine Schmach für uns. Denn der Dr. Georges Weill, der landesverträterliche Reichstagsabgeordnete, dessen französisch-deutsche Wechselstube ich vorgelesen noch an den Mauern einer Meislerstraße von Weg habe hängen sehen, war ein Mülhäuser von uns. Aber fünf andere von unsern Mülhäusern haben schon ihr Leben für das Vaterland gelassen, in Polen, einer an der Iser, zwei in der dreizehnten zwischen Magd und der Napoleonsstraße in den besetzten Hebelgebirgen schlummern; und noch einer, der liebe offene Junge, der mich wenige Tage vor seiner letzten Ausreise in Berlin besuchte hat, ist an der Spitze der Polizeischutztruppe in Logo gefallen, als die englischen Räuber in die Kolonie eindrangen. Man soll die Toten noch nicht zählen und die Klage um das eble vergossene Blut aussparen bis nach dem endgültigen Siege. Aber in diesen Tagen darf heimlich an den verwaisten Tannenbäumen ihrer Familien eine stille Freundesbesuche glücken. Wir danken es ihnen, die wir der Vaterlande und unserer untätigen Heimat nach unserm Können und Vermögen Kriegsdienste leisten, daß ihr Blut den Namen des Dr. Weill, den das ganze Land und zumal seine Parteigenossen als brennende Schande empfinden, tausendfach und abertausendfach aufwägt.

Auf der Fahrt nach Mülhausen traf ich eine junge Malerin, deren Gesicht schon mit Auszeichnung genannt wurde, als die ehemals freie und dann der Eigenossenschaft angeschlossene Beherzlerin der Textilindustrie zum Anschlusse an Frankreich gezwungen wurde. Die Sterne ihrer Kunst trachten jenseits des Rheins, und sie klagt darüber, daß der Ausbruch des Krieges sie verhindert hat, den ihr so notwendigen Studienaufenthalte in München und Berlin zu beginnen. Von der Anwesenheit der Franzosen in ihrer Vaterstadt erzählte sie mir von einem etwas tomischen Zwischenfall; das Theaterstück, das den Franzosen im Blute liegt, konnten sie auch hier nicht lassen. Wie man sich recht beinahe, ob der ganze Spuk eigentlich Wirklichkeit war, waren sie dann schon wieder weg.

Ein blinder die Schneefelder der Hochbogenen im Morgenrothenschein auf. Man erkannte deutlich die lang über die spiegelnden Flächen gegogenen Linien der Schneespuren französischer Patrouillen. „Wir sind auf der Wacht!“ riefen die Franzosen das auf ihren patetischen Ansichtskarten, die sie beim Kriegsausbruch im Oberlois zu verteilen verurteilt haben. „Die mögen da oben jetzt recht kalte Füße bekommen und wohl bedauern, daß sie aus lauter Demonstration den schändlichen Einbruch in das Oberlois begonnen haben“, sagte trocken die Mülhäuserin.

Dann sah ich unter Christbaum in einer Mülhäuser Kaffee. Landfrümmender, sämtlich Eläser und Badner, verwandten Lebens und fast gleicher Sprache, wurden von

der Stadt Mülhausen, von ihren Offizieren und von vielen lieben Seelen im weiten Reiche besichtigt. Jeder hatte seinen Weihnachtsteller, auf dem außer Gebäck und ein paar nützlichen Gegenständen nirgends die kurze Pfeife und das grüne Wädelchen „Barbus“-Tabak fehlten. Oben am Tische hatte eine Reihe von Offizieren, aus Gölle von anderen Regimentern nach genommen, dener die elässige Rekrutenoffiziere. Und neben einem Major, dessen Name in den Kreis der Gottheits-Gottesverwandten gehört, wie der des verstorbenen Vaters der französischen Lieberlieferungen Scheurer-Köhner, der ein Altmühlauer Programm bedeutet hatte, sah ich Vertreter des Gottheitsadels dieses Landes ein junger Grober, ein Urenkel Ehrenfrieds, des treuen Walters deuß in Weßens unter französischer Herrschaft. Und er lachte breit über sein frühes Altmühlangehörigkeit, wenn ihn die Kameraden damit neckten, daß irgendwer einmal in die deutsche Zeitung geschrieben hat, selbst die Entel der Stoeder seien heute gefährliche „Weißlinge“.

Am folgenden Tage war ich in Lutterbach im Kreise von Industrie-Arbeitern und Arbeitenden. Sie erzählten davon, wie viel elässiges Blut, auch das harmlose Einwohnere, der Einbruch der Franzosen gelöst hatte. Was wird aus uns werden, wenn die Spindel und Weßlinge der Fabriken weiter still stehen? Was wollen denn die Franzosen hier? Nur damit sie sich in den Pariser Zeitungen groß machen können, daß sie ein Ed von Elsch besetzt haben, hindern sie uns an unserer Arbeit und verwüsten unsere Dörfer und Städte. Das ist die Liebe der Franzosen für die Elässer. Und eine lebhafte Arbeiterin sagte hinzu: „Würde die Katze ranzige gelbweisse, wo d'r Pfeffer wascht. Es hält sie nie; in's Elsch a'rie!“

Das sind die Stimmen der Jugend, der die Zukunft gehört, die Stimmen der Verhängnis, welche die Folgen des Krieges am stärksten spüren, die Stimmen derer, die sich darüber am meisten Gedanken machen, was der Anstich an das Reich für die elässige Industrie bedeutet hat.

Es gibt freilich auch andere Leute, die immer und zu weilen recht offen nach der Rückkehr der Franzosen gedenken haben. Leute, deren Töchter beim Einmarsch der Franzosen den „Bekehrer“ in weißer Schleier mit Blumensträußen begrüßt haben. Ihre Mütter am Reiberg stehen jetzt leer, die Weiber sind vertriebt, nach Frankreich oder nach der Schweiz; vertriebt vermutlich und hoffentlich für immer.

Mein Quartier war bei einem weißhaarigen Greise, einem Manne der feinen alten Art, die, ob man gleich spürt, daß man in eine absterbende Welt blickt, doch begabert kann durch die Fülle von Lieberreien einer großen und eben dem siegreichen Kultur. „Aber wir so offen“, sagt er zu mir, „wie Sie es von einem Manne meines Alters erwarten müßten. Als Mülhäuser deutsch wurde, war ich in französischer Staatsstellung, hatte französische Schulden bezahlt, in Frankreich studiert und war schon zu reif an Jahren, um noch umzulernen. Ich bin immer Franzose geblieben, aber ich habe von hier aus die Dinge näher betrachtet, als meine Verwandten in Frankreich. Darum habe ich gemeint, als Frankreich den Krieg begann. Ja, das war ein Traum, daß ich noch einmal den Einzug der Franzosen in Mülhausen erleben würde. Aber daß ich ihn wirklich erlebt habe, das ist für mich ein Tragödie.“ Ob ich den Krieg noch anzubringen habe? „Aber, wenn die Weibergegnung des Elässes durch Frankreich war schon so schön, daß man ihn eine Lege hätte bleiben lassen sollen, um die Gefühle der alten Franzosen im Elsch zu schonen und Männer wie mich in Hoffnung sterben zu lassen. Nun können zu müssen, daß die Franzosen das Elsch verderben, ohne daß sie die Befreiung ganz Ostfrankreichs durch deutsche Soldaten verhindern können!“

Der Greis horcht auf, denn draußen, vor seinen Fenstern, traut eine Abteilung Mannen vorbei und leise zittert das Kreuz der Ehrenlegion, das an seinem Bande bei zwei gekreuzten Offiziersbeugen unter dem Kupferstich der Schlaht an den Branten hängt.

„Aber eines tröstet mich“, sagt er. „Man muß sich in großem Unglück mit Kleingeistern trösten können. Hier in Mülhausen sind alle französischen Aufschriften verboten. Jetzt lese ich eine große länderliche Zeitung, da man ja französische Blätter nicht bekommt. Hören Sie das Deutsche der Deutschen: raugieren, deossieren, Battalion, Kadde, enorm ungl. In jeder Zeilen Mannen das so fort geht, wird die französisch Kultur während das deutsche hier das französische aufrecht; die deutsche Sprache aufreissen, und man dreht zuletzt nicht mehr das Deutsch von französisch unterscheiden können. Dann waren wir doch die Klügleren, wir Alten, die wir nur französisch gesprochen haben.“ Und er schert kurzatmig in sich hinein, das Können eines Greises von 83 Jahren. Sein Grab ist nicht mehr weit, aber das Können wird noch über seinem Grabe hängen, wenn wir Jungen ihm Anlaß dazu geben.

Am heiligen Abend sagte ich süßweilich durch den Sandorn. Auf den Schollen der Aeder glänzt schwacher Reif, dann schlief sich eine Nebelbede über das ganze Land und kaum erkennt man auf der Weitefahrt, daß die ersten Zuruhügel beginnen. In der vorgezogenen Ede zwischen der Schweiz und Frankreich machen wir in einem Dorfe Halt, in dessen Straßen unsere Truppen, Artie, Landwehr und Landsturm, marschfertig Spalier bilden. Ein Kommandoruf, hart und hallend, erregt die Christkindelode. Die Füge schließen sich zusammen, und ohne Tritt geht es zur Kirche, deren für das kleine Dorf schier allzu maßiger so mannlicher Turm seinen alten Zweck als Wächter des Friedens und Diener des Krieges noch unbestimmt erkennen läßt. Wie ein alter Landesnot steht er aus, der in gellichen Stand getreten ist, aber den Sarrisch unter der Kutte weiterträgt.

Auf dem Gottesader, über den eingestauten Grabhügeln von längst aus ihrer Heimat abertundenen Sandburger Bauern, werden die Gewehre zusammengelegt. Eine Wache heibt bei den Waffen, die anderen drängen in das Haus des Herrn, durch das warmer weißer Lichterglanz fließt. Das Schinkwürst des Altars, die Krippe, in der die Hirten den als Bettler unter die Menschen getretenen Gottessohn anbeten, die Heiligenbilder und die Stationen des Leidens Christi, alles schwimmt im sanften Hellkult der Wachssterzen, die jede Kontur mit einem schmalen Goldrand umzichnen, als ob ein himmlischer Schein über die Betenden am heiligen Abend ausgegossen sei. Vor dem Altar haben auf Stühlen die Offiziere, unter ihnen der Brigadefeldkommandeur, Platz genommen. In den vordersten Bänken sitzen die Kraben und Mädchen des Dorfes, hinten unter der Orgelempore, auf der eine während des Festzuges neugebildete Regimentskapelle aufgestellt ist, die übrigen Dorfbewohner, zwischen ihnen, jeden Platz ausfüllend, die

Krieger. Und in aller Mitte steht der Tannendamm. Er ist schmucklos und nur wenige kleine Dächlein strahlen aus seinem dunklen Radelgeäst. So ist er allein nah und bleibt doch ein ferner Heimatbaum, der heute nicht das werden kann, was er sonst zu Hause ist.

Kommend die Nacht. Du frohliche Weihnachtszeit gepieelt hat, betritt der Pfarrer die Kanzel. Er ist ein begabter Mann, der seine Jahre mit stetem Radel trägt, ein weicher Sandpauer, der mit fröhlicher Art den Vater des Herrn bespricht, wie seine Brüder und Weibern die fernen Regionen der Erde vor den Dorfe pflegen und ihnen ein weiches Licht auf den rechten Worten zu den Kriegern zu sprechen. „Und Friede auf Erden“ — die frohe Botschaft, die sonst alle eint, b. Ich als Christen bekennen. Wie dürfen wir sie heute hören? Wo der Glanz des Weihnachtsbaumes überleuchtet wird von dem Kriegergrabe, der die Welt in Flammen legt? Und dennoch hat der rechte frohliche Soldat den Frieden auf Erden, mitten im Raunengebrüll und Aufregeln, wenn seine Seele im Frieden mit dem allmächtigen Gott lebt. Es ist Gottes Wille, daß jeder alles und sein Leben für unser geliebtes deutsches Vaterland einsetzt und hergibt. In späterem Kampfe aber, wo selbst heute, in der Weihnachtszeit des Herrn, das Blut so vieler Götter und Väter kein der frohen Worte, wie sie heute mit uns aus den irdischen Frieden wieder zu hören, der uns im Weihnachts- evangelium verkörpert ist und den uns die teilsigen Kräfte nicht lange entziehen können, wenn wir den Frieden mit Gott behalten. „Gehet sie Gott in der Höhe!“

Kinderstimmen klingen unterm Weihnachtsbaum: „Stille Nacht, heilige Nacht!“ Kommen sie nicht aus ferner Heimat zu den einsamen Vätern geflohen, die hier in Waffen kampfbereit zur Schlacht stehen? Da geht eine Bewegung durch die harten Männer und wohl jeder wölft sich derselben über die Augen.

„Wir treten zum Beten“, „Deutschland, Deutschland über alles“, „Heil Kaiser Dir“, und dann, mit Orgelwaid und Rosenkranz, der wie aus hellen Tagen geklärt und heilige Klobelung; das sind heute alles Kinderlieder, Kriegeslieder, heute die rechten Weihnachtslieder. Wir Gebet und Sagen entläßt der Gefährte seine Gemeinde. Die Gewehr werden aufgenommen, Befehle klingen durch die Weisheit, dann marschieren die Truppen vorwärts, der neuen Kampfsfront zu. Denn diese Weihnachtsfeier im äußersten Südwestwinkel zwischen der Schweizer- und der französischen Grenze haben wir im Schutzbereich der feindlichen Gewehr gefeiert, und es ist wohl möglich, daß die Franzosen die heilige Nacht zu einem plötzlichen Angriff, hier oder an einer anderen Stelle der Front verwenden.

Das ist denn auch geschehen. Gerade als ich auf der Rückfahrt in ein kleines, in dieser Stille liegendes Dorf kam und aus jedem Hause einen Rüstbaum glänzen sah, rollte der erste französische Kanonenboom vom Gebirge her in den Weihnachtsfrieden des Hochlandes. Überall wurden die Fenster aufgeschrien, daß die Kanonenbatterien im Zuge der letzten Nachtlicht erwiderten aufklafferten, und erzogte Eltern und angestohlene Kinder lauften auf den Väter Ruch auf Ruch lösteten die Kanonen herüber. Da rief ein alter Bauer in heller Wut in seinen rauhen Sandpauer Deutsch: „Ja fin denn des noch Christenmesse, oder sin sie laun ganz Weh, die gottlose Franzose? De Weihnachts heilige Fridts mit Morde se fere? Ich deh erbecht! Der Herrgott sell sie frohen!“

Landwehr, die als Reserve vorrückt, kommt mit entzogenen, und einwärts steht in den Geschützen der bärtigen Männer, die eben noch unterm Weihnachtsbaum vom fernem Heim, vom süßen Weib und glückseligem Kinderlachen geträumt haben, der Schwur eingegraben: „Der Herrgott soll sie frohen!“

M. Schueermann, Kriegsberichterstatter.

Halle und Umgebung.

Halle, 4. Januar.

Gedenket der Kinder!

In einem offiziell verbreiteten Artikel schreibt Professor Albrecht zum Jahreswechsel: Welche Fälle von Gedanken Brand bei diesem Ueberaum! Wir bilden juristisch und haben vor allem vorwärts, Angehörte Möglichkeiten der Gestaltung der Zukunft umgaulen! Wir dringen bis 1915/16 vor und fragen uns, was dann? Unser Gedankenflug geht noch weiter. Er geht in die ferne Zukunft. Stellen wir uns unsere Hoffnung, daß unsere Zeiten uns zu einer gewaltigen Entwicklung führen. Viele der besten werden nicht mehr da sein. (Ist nicht die Hälfte der Mensch geraubt, um das süßen vorwärts- treibende Heimatland durch alle Härlichkeiten zu liefern?) Unmöglich halten wir Umfassen unter den Verlebten. Wir werden lächliche Männer brauchen und vor allem auch viel Jugend, um den Bau, dessen Grundstein in diesen Kämpfen gelegt werden, zu einer gewaltigen Höhe zu führen, die unsere Zeiten uns jetzt vorgezeichnet. Unsere Gedanken verlassen das Kriegesgetöse und jagen der Zeit voraus! Immer gewaltiger tönt uns die Forderung entgegen, nergelt über der Gegenwart nicht die Zukunft! Vergelt über der Sorge um die Wunden, die der Krieg jetzt schlägt, nicht die künftige Generation! Wie war das Kind heiliger als jetzt! Wie die Mutter mehr der Fort unserer Zukunft! Schau den Schwangeren, weit aus- laufende Furchen für die werdenden Wesen und die Ged- dorenen sie für die kommenden Jahre eine unserer weicht- kisten Sorgen! Große Mittel sind notwendig, um in ge- dorenen Sinne für unsere Zukunft zu sorgen! Es gilt a u l t i t ä t i s t i e n g e w a l t i g e L i d e n a u s - a u f l i e n . Der Aufgaben werden es nach dem Kriege nicht weniger sein als zuvor. Im Gegenteil, es haben gewaltige Werke ihrer Vollendung. Eine Fülle neuer Aufgaben wird entstehen. Man warre nicht, bis die Zeit eine ruhigere ist, sondern beginne frühzeitig mit der Sorge, um die Erhaltung unseres Volkes. In jeder- Orte müßten sich Leute finden, die in genanntem Sinne wirken und überall eingreifen, wo Hilfe ist not. Jedes einzelne Kind bedeutet für die Nation ein kostbares Gut. Seine Gesundheit bedeutet Volksgesundheit. Das führt uns zu der Forderung, alles zu vermeiden, was ungünstig für die Entwicklung der Nachkommen sein kann. Unterernährung, entzündende Krankheiten aller Art, lassen sich bei zielbewusster Zusammenarbeit aller Bevölkerungsklassen leicht vermeiden und bekämpfen. Den größten Feind dürfen wir bei dieser Forderung nicht vergessen! Er erobert noch nie so ge- schicklich sein Haupt! Es sind die Geschlechtskrankheiten. Sie umlauern den Soldaten in der Heimat und besonders im Feindland. Es ist ganz unmöglich, daß unsere Feinde unsere Volkskraft damit in der Wurzel zu

stehen lassen, daß sie Herde der Infektion mit den erwähn- ten Krankheiten wären? Wie vor Aufklärung notwendiger als jetzt! Wie unsere strengste Maßnahmen gegen die Ueber- treterinnen und Ueberträger von Geschlechtskrankheiten mehr gerechtfertigt als jetzt. Nicht nur schädigen diese das von ihnen befallene Individuum, sondern sie vernichten dieselbe die Möglichkeit der Nachkommenschaft. Wir brauchen viele und gesunde Nachkommen! Die ganze Zukunft unseres Volkes beruht auf ihnen! Wie das kommende Geschlecht und die kom- menden weite Kreise finden, die alles dafür einsehen, um eine fröhliche, entwicklungsfähige Generation zu erhalten!

Aufzug an die deutschen Hausfrauen.

In der Zeit vom 18. bis 24. Januar 1915 soll, unter wärmster Billigung Ihrer Majestät der Kaiserin, in ganz Deutschland eine Reichswoche stattfinden.

Der Zweck dieser Reichswoche besteht darin, für unsere im Felde stehenden Truppen die in den deutschen Familien noch vorhandenen überflüssigen warmen Sachen und getragenen Kleidungsstücke (Scheren- und Frauenkleidung, auch Unterkleidung) zu sammeln. Es sollen nicht nur wollene, sondern auch baumwollene Sachen sowie Tische, eingeschamelt werden, um daraus dann fertige Ueberziehdecken, Unterjacken, Beinkleider, nor allem auch Decken anzufertigen.

Gerade an Oden besteht für die Truppen ein außer- ordentlicher Bedarf, da sie den Aufenthalt in den Stütz- lagern sehr erleichtern und erträglich machen. Mit großem Erfolg sind bereits von lachserkündig Seite aus alten Kleidern aller Art Decken in der Größe von 1,50 x 2 Meter hergestellt worden, die einen hervorragenden Erfolg für fabriks- mäßig erzeugte wollene Decken bilden und deren Herstellungskosten nur ein Viertel einer fabriksmäßig hergestellten wollenen Decke betragen.

Zu dieser Aufgabe bezieht die unterzeichnete Stelle der tätigen Mitarbeit aller deutschen Frauen.

Die Organisation dieses Sammelwerkes wird sich in den Gemeinden des Vaterlandes verschiedentlich gestalten — je nach den Eigentümlichkeiten und den besonderen Lebensverhältnissen ihrer Bewohner.

Aber auch allein wird rechtzeitig die Mitteilung über die Einzelheiten zugehen. Zunächst richtet sich schon darauf ein, in euren Gärten nachzugehen, was ihr entnehmen könnt, um es denen zu widmen, die mit ihrer Trut und ihrem Blut uns alle beschützen. Gebt, jenseit ihr irgendwo entbehren könnt!

Nur diejenigen Familien, in denen anstehende Krank- heiten herrschen, bitten wir, sich im Interesse der Allgemeinheit an dem Uebersehw auf diese Weise nicht zu beteiligen. Also nochmals, deutsche Hausfrauen, frisch ans Werk! Sammelt aus Schränken und Truben, was ihr an Ent- behrlichem findet!

Schürt es zu Bündeln, packt es in Säcke und haltet es bereit, wenn alle unsere Helfer in der Reichswoche vom 18. bis 24. Januar 1915 an eure Türen klopfen!

Berlin, den 1. Januar 1915.
Kriegsausgang für warme Unterkleidung E. B.
Berlin-Weichstag.
Zürst zu Solm-Sorffmar.

Werbekreise nach Elbst-Bohringen und den sonst in der bei den Postämtern ausübenden Bekanntmachung Nr. 1 be- zeichneten deutschen Grenzgebieten werden von jetzt ab bei allen Postämtern (nicht aus Postagenturen) zur Post- besorgung angenommen. Sie sind bei den Postämtern offen vorzulegen und dort nach Prüfung des Inhalts durch den Beamten in dessen Gegenwart von dem Absender zu ver- schließen.

Provinzial-Nachrichten.

Magdeburg, 2. Jan. (Die Firma Gularv Hubbe) bildet am 1. Januar 1915 auf ein 75jähriges Bestehen zurück. Der Gründer der Firma erwarb das Geschäft am 1. Januar 1840 von Beckh & Co., um es unter seinem Namen Gularv Hubbe in dem Hause Große Mühlstr. 13, wo sich die Kontor- räume noch heute befinden, fortzuführen. Der Geschäftsbetrieb wurde aufgegeben, es wurden dafür geführt: Stein- schloßerei, Besch, Bettwaren, östliche Säute usw. Besonders aufgenommen wurde die Fabrikation von Balmern- und Kosmetik. Ihr verbandt die Firma in erster Linie ihre Be- deutung.

Nordhausen, 2. Jan. (Besetzung der Pfarrstelle St. Jakob.) Zu der Pfarrstelle St. Jakob haben sich 80 Herren gemeldet. Bei der großen Zahl der Bewerber ist von vornherein eine Altersgrenze festgelegt worden; man wählte Herren aus, die schon eine längere Reihe von Jahren im Amte waren und andererseits ein bestimmtes Alter noch nicht überschritten hatten. Drei Herren sind in gemeinsamer Sitzung des Magistrats und des Gemeindefreirates aus- Rie me n i s t e h e r a u s g e w ä h l t w o r d e n : P f a r r e r G e m e i n d e (W e i ß h a l l e) m e h r e r e J a h r e t ä t i g w a r , d a n n G e n e r a l s e k r e t ä r d e s E v a n g e l i s c h e n B u n d e s d e r P r o v i n z S a c h s e n u n d P r e d i g e r n a c h H a l l e , i n f a n g e b e s K r i e g e s a b e r d i e s e s A m t a u f g e b e n m u ß t e u n d n u r e i n P f a r r a m t i n S t a d t L a h r e n b r ü d l (K r e i s L i e b e n w e r d a) n e s t e t . E r i s t a m 17. J a n u a r a u f e i n e r P r o b e p r e d i g t g e l a d e n . P f a r r e r K o c h i n S t a d t T h a m s b r ü d l (K r e i s L a n g e n f a s a) a m 7. F e b r u a r i n d e r J a c o b i k i r c h e e i n e G a l l - u n d P r o b e p r e d i g t h a l t e n .

Weimar, 1. Januar. (Verwertung von Kühen- abfällen.) Das Großherzogliche Staatsministerium hat ange- ordnet, daß die größeren Gemeinden für die Verwertung von Kühenabfällen (Kacke) in Gemüseräten, Viehhäusern, Brettern usw.) zu Küsternasswägen nach Möglichkeit Sorge tragen sollen.

Wiesbaden, 1. Jan. (Steuerverhöhung.) Der Ge- meinderat zu Föhnd beschloß die Erhöhung der städtischen Steuern von 165 auf 175 Prozent.

Letzte Depeschen.

„Formidable“ durch ein deutsches Unterseeboot vernichtet.

WTB. Berlin, 3. Jan. Am 1. Januar 3 Uhr vormittags hat eines unserer Unterseeboote, wie es durch Funkpruch meldet, im englischen Kanal unweit Plymouth das englische Ueberseeboot „Formidable“ durch Torpedobehohung zum Sinken gebracht. Das Unterseeboot wurde zerstört, der Ver- sager jedoch unbeschädigt.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes.
v. Behnde.

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

Ein feindliches Bataillon niedergemacht.

WTB. Wien, 3. Januar. Amtlich wird verlautbart: 3. Januar 1915, nachmittags: Die übermaligen Verluste des Feindes, unsere Einschichtung westlich und nordwestlich Gorlice zu durchbrechen, scheiterten wieder unter schweren Verlusten des Gegners. Während dieser Kämpfe, die den ganzen Tag andauerten, wurde eine viel untrüben Höhe südlich dieser Stadt von unseren Truppen im Sturm genommen, ein feind- liches Bataillon niedergemacht, ein Stabsoffizier, 4 Sub- alternoffiziere und 850 Mann gefangen, ein Maschinengewehr erbeutet. Auch ein Ueberzug des Gegners, der herabgeschossen wurde, geht zur Gegebenheit. — In der übrigen Front keine Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Der türkische Erfolg bei Ardagan.

WTB. Konstantinopel, 3. Jan. Das Hauptquartier meldet: Unsere Truppen nahmen am 1. Januar Ardagan, wofür folgende Einzelheiten zu berichten sind: Eine Ab- teilung unserer Truppen, die im Iphergeliebte operierte, traf beim Vormarsch auf Ardagan am 28. Dezember westlich Ardagan auf Asocken, die zerstückelten wurden. Ardagan wurde von 3000 Mann Infanterie und 1000 Kavaleen ver- teilt, die über sechs Feldgeschütze und zwei Maschinengewehre verfügten und unter dem Befehl des Generals Zaken standen. Unsere Abteilung zögerte trotz der geringen Zahl nicht, am 29. Dezember morgens die gut besetzten und durch Ar- tillerie verstärkten Stellungen des Feindes anzugreifen. Die erste Schlacht endete gegen Abend mit der Niederlage der Russen, die große Verluste hatten. Unsere Verluste sind un- bedeutend. Vor der Nacht brannten die Russen einen großen Teil der Stadt und ihrer Munition und Lebensmittel an. Sie plünderten das Eigentum der Muselmanen, unterwarfen sie unannehmlichen Forderungen. Vierzig jährliche unbeschaffte Männer und Frauen mit dem Namen und haben einem Namen die Augen aus. Eine große Menge Munition, Kriegsmaterial und ein Teil des Transportmaterials des Feindes fiel in unsere Hände.

Der Protest Amerikas gegen die Schließung des Handels.

WTB. Paris, 3. Jan. Die Note der Vereinigten Staaten an England wird von der hiesigen Presse ruhig aufgenommen. Die meisten Blätter veröffentlichen nur den Vorlauf. Alle hoffen, Amerika werde einsehen, daß eine strenge Ueber- wachung seitens der Verbündeten notwendig sei. Am schärfsten äußert sich das „Journal“, welches allein anerkenn- t, daß die Note sich auch gegen Frankreich richtet. Es erklärt, man dürfe nicht das geringste Entgegenkommen erwarten, jede Durchbrechung der Blockade Deutschlands koste 100 000 Leben. London werde mühselos die Regierung in Washington überzeugen können, daß die Maßnahmen zur Verhinderung von Kontroversen nach Möglichkeit notwendig seien und daß alle Beteiligten sich demüßigen werden, um die Un- annehmlichkeiten zu mildern. Das Echo des Paris“ erklärte die Note betreffe alle Neutralen. Der allern besten Staaten Schritte getan, um jeden Widerspruch zu verhindern. Die anderen Neutralen Europas, welche an der Schließung im Atlantischen Ozean interessiert seien, bereit, mit Eng- land zu verhandeln. Das Einkommen, welches dabei getroffen wird, werde die Unterabteilungen mit Präsident Wilson be- deutend erleichtern.

London, 3. Jan. Die „Times“ melden aus Washington: Hilder schreibt in der „Staatszeitung“: Die Berichte über die britische Haltung zum Protest der Vereinigten Staaten sind so, wie wir zu erwarten Grund hatten. Engländer sind be- rechtigt offenbar der Wunsch, der Verantwortlichkeit auszu- weichen. Die Briten scheinen die Ungelegenheit erörtert zu wollen. Wir wünschen eben keine Erörterung.

Die französischen Bomben in Freiburg.

WTB. Berlin, 3. Jan. Die „Havas“ meldet aus Paris vom 29. u. D. Eine amtliche Note erklärt das deutsche Com- mandos vom 26. Dezember für unrichtig, welches das Werfen von Bomben auf Freiburg i. B. und des Jagarettbeses Inor mit Bomben durch französische Piloten darstellte. Letztere hätten niemals etwas anderes als humanitäre Operationen ausgeführt, die durch militärische Rücksichten bedingt waren und hätten nur militärische Gebäude getroffen. Tatsächlich seien Fliegerbomben auf Freiburg 1. auf ein Privathaus 2. auf ein durch das rote Kreuz kenntlich gemachtes Kranken- haus (St. Vincentstausus), 3. in die Nähe eines der städtischen Anstaltensammlungen entzündeten Gebäudes. In drei Fällen französische Bomben ausschließlich auf Jagarettgebäude, wo- durch die Kranken außerlich erschreckt und beschädigt wurden.

Eine russische Fälligung.

WTB. Kownegagen, 3. Jan. In allen heute hier ein- getroffenen russischen Zeitungen wird amtlich ein angehöht- gefundenes Geheimvertrug veröffentlicht. Danach soll die deutsche Regierung noch am 23. März 1914 auf die Nei- chigkeit hingewiesen haben, daß die deutsche Regierung ohne Rücksicht auf die Kosten Revolutionen in Persien und Ma- rocka heranzuziehen, um Russland und Frankreich für den von Deutschland vorbereiteten Krieg zu schwächen. Das WTB. schreibt dazu: Nach unseren Feststellungen ist ein bezüglicher Hinweis der deutschen Regierung weder am 3. März noch sonst erfolgt. Bei dem angehöhten Geheim- vertrug handelt es sich um eine gefälschte Fälligung. Daß die russische Regierung solches Zeug amtlich veröffentlichen läßt, kann nach den seit Kriegsausbruch aufgedeckten Un- wahrhaftigkeiten in amtlichen russischen Erklärungen nicht Wunder nehmen.

Französische Bestellungen in Italien.

Rom, 2. Januar. Die französische Regierung bestellte bei den Fiat-Werken für etwa 60 Millionen Lire La- autos, das Stück zu 18 000 Lire statt des Friedenspreises von 11 000 Lire. Außerdem beabsichtigt Frankreich den An- kauf von großen Bekannten Welle, die von italienischen Häfen verschifft werden sollen. Die italienische Regierung wird je- doch die Verbringung verhindern. („Fr. Ztg.“)

Verantwortlich für den politischen Teil: Siegfried Dyd; für den öffentlichen Teil: Siegfried Dyd, Berlin, Kermisstr. 10. S. H. Siegfried Dyd; für Ausland und letzte Nachrichten: Dr. Carl Baer; für den Anzeigenteil: Albert Barts; Druck und Verlag von Otto Hendel, sämtlich in Halle. Anzeigen an die Geschäftsstelle des „Sachsen-Zeitung“, nicht an einzelne Schriftleiter zu richten.